

## **Predigt von Pastor Dr. Michael Bendorf, Braunschweiger Friedenskirche, 06.11.16**

### **Thema: Das Leben der anderen - gut zu wissen!**

**Leitvers:** „Behandelt eure Mitmenschen in allem so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt. Das ist es, was das Gesetz und die Propheten fordern.“ (Mt 7,12)

Nun ist der leidige US-Präsidentschaftswahlkampf endlich vorbei und wir haben darin doch eine Menge gelernt über das Leben der anderen - viel mehr als über die Inhalte ihrer Politik. Aber wenigstens darin, in diesem Leben von Trump und Clinton konnten wir doch die Wahrheit und nichts als die Wahrheit erfahren. Nicht wahr? Jetzt weiß ich endlich, wer sie wirklich sind. „Das Leben der anderen - gut zu wissen!“, so habe ich heute meine Predigt überschrieben. Wir erfahren so viel über das Leben der anderen; es gibt so viele interessante Boulevardblätter in den Wartezimmern von Artpraxen, in den Regalen der Supermärkte und Tankstellen - oder online über das weltweite Netz direkt nach Hause aufs Tablet geliefert. Wir werden ja quasi zwangsläufig hineingenommen in das Leben der anderen. Da kannst du dich gar nicht gegen wehren! „Klatsch und Tratsch“ nennen wir das plakativ. Und dann dazu die vielen bunten Bilder, die die Story „aufhübschen“! Und manch einer gönnt sich dann einen kräftigen Schluck von diesem Klatsch-und-Tratsch-Cocktail, der es in sich hat. Und wie das manchmal bei einem Cocktail so ist, unterschätzen wir die Wirkung dieses Mixgetränkes. Was zunächst süß, aromatisch, spritzig, fruchtig schmeckt, betäubt und beeinträchtigt doch bald unsere Wahrnehmung und unser Denken.

So ein Klatsch-und-Tratsch-Cocktail trägt wirkmächtig zum Ansehen anderer Menschen bei. Wir verhandeln ihr soziales Ansehen, ja, wir legen ihre Identitäten fest: So und genau so sind sie! - insbesondere das soziale Ansehen derer, die mehr Aufmerksamkeit als wir genießen, die irgendwie mächtiger und wichtiger als wir sind, die irgendwie besonders zu sein scheinen. Und hier merken wir, dass Klatsch und Tratsch etwas mit uns zu tun hat. Wir sind darin nicht unbeteiligt, weil wir im Reden über das Leben der anderen auch unser eigenes Leben ab- und aufarbeiten. Wir vergleichen uns insgeheim, wir verarbeiten unseren Lebenslauf darin. Auch unsere Ängste und Unsicherheiten - ja, im letzten definieren wir uns über Klatsch und Tratsch auch selbst. Wer über das Leben der anderen redet, verarbeitet darin zwangsläufig sein eigenes Leben, seine Siege und Niederlagen, seine Enttäuschungen, seine verlorenen Hoffnungen. Darin liegt ja auch immer der Vergleichsdruck, der gerade am Arbeitsplatz besonders stark ausgeprägt ist: Wie viele Gespräche werden da über Kollegen geführt, weil man sich über sich selbst nicht sicher ist, weil man mit sich selbst nicht im Reinen ist, weil man von Minderwertigkeitsgefühlen geplagt ist und daher den anderen klein machen muss, damit man irgendwie auf Augenhöhe ist. Es wird über das soziale Ansehen einer Person in ihrer Abwesenheit verhandelt.

Wer über andere redet, rechtfertigt aber auch sein Leben und sein Handeln im Blick auf die anderen: Margot Käßmann alkoholisiert am Steuer, Uli Hoeneß, der Zocker und Steuerhinterzieher, Boris Becker in der Besenkammer, Theodor Karl zu Guttenberg als Plagiator - Schaut sie euch an! Und insgeheim kämpfen wir mit unseren eigenen Süchten, Begierden und basteln uns unsere Rechtfertigungsmuster für unser Fehlverhalten, weil die da oben ja auch nicht anders sind. Und dann bin ich doch auch derjenige, der zu den anderen gehört und beobachtet wird. Wer in einem Dorf oder einer Kleinstadt aufgewachsen ist, weiß, wovon ich rede. Menschen wissen mehr über dich als du über dich selbst weißt. Was du da alles über dich erfahren kannst. Ich habe mich gefragt, was

man damals über Jesus in der Klatschpresse geschrieben haben könnte. Vielleicht Aussagen wie:

- Prostituierte wäscht Jesus die Füße - woher kannte sie ihn?
- Vom Teufel geritten? Jesus schmeisst Kranken zu Boden
- Kassiert er mit? Jesu undurchsichtige Kontakte zu den Steuereintreibern
- Pharisäer entsetzt: Keine Fress- und Saufparty ohne Jesus!
- Möchtegern-Rabbi berührt Aussätzige und anschließend unsere Kinder - bald noch mehr Krankheitsfälle in unserer Stadt?
- Zahllose Schweine sterben: Jesus mit Dämonen im Kontakt?
- Durchgeknallt: Jesus wütet im Tempel. Wer stoppt ihn?

Alle Aussagen sind nicht ganz falsch, aber doch haarscharf an der Wahrheit vorbei. Sie setzen in uns Fantasiereisen über ihn frei. Aus scheinbar neutraler Ebene werden Neuigkeiten verbreitet. Deutungsmuster werden angeboten, ohne Urteile zu fällen. Und wir setzen die Aussagen über andere unbewusst in Beziehung zu uns. Wir haben unsere eigenen Gesichten mit Pornografie, Geld, Alkohol, Kontrollverlust und was auch immer. Und allein das Wahrnehmen dieser Aussagen über das Leben der anderen formt in uns ein Bild über ihr mögliches und denkbare Leben. Und diese Aussagen entscheiden darüber, ob wir mit diesen Personen zukünftig positive oder negative Gefühle verbinden. Welches Bild wird jemand von Jesus haben, wenn er diese und weitere Schlagzeilen liest? Wird er ihm unvoreingenommen begegnen können? Was wird er erwarten, wenn er von einer neuen Schlagzeile hört? Was für ein subtiles Machtinstrument. Es wirkt auf uns ein, es beeinflusst uns, manchmal manipuliert es uns.

In seiner berühmten Bergpredigt sagt Jesus zu den Menschen: „Behandelt eure Mitmenschen in allem so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt.“ Als ich diesen Satz las, hielt ich einen Moment inne und überlegte mir, wie ich behandelt werden möchte. Wie wünsche ich mir Begegnungen in meiner Familie, meiner Gemeinde, mit Behörden, Ämtern, an der Kasse im Supermarkt, an der Tankstelle? Wie möchte ich behandelt werden? Wie möchtest du behandelt werden? Welche drei oder vier Wörter würden dir einfallen? Vielleicht respektvoll, freundlich, gerecht? Ich merke in mir, dass jede Begegnung schnell gestört wird, wenn ich diese drei nicht erfahre. Da steigen Ärger und Wut in mir auf und diese Stimme will sich Gehör verschaffen. Und dann greifen meine Kontrollinstanzen und versuchen, Ärger und Wut in Zaun zu halten. Und dann flüstert mir Jesus zu, dass er mir einen Geist der Kraft, Liebe und Besonnenheit gegeben habe, der durch mich zum Ausdruck kommen will. Und man kann auch besonnen seine Verärgerung zum Ausdruck bringen.

Was für eine goldene Regel, die Jesus uns hier hinhält. Er sagt: Halte doch mal inne, überlege dir, wie du gerne behandelt werden möchtest. Was ist dir wichtig, welche Grenze darf man bei dir nicht überschreiten? Was würde dich verletzen? Und dann geh los und behandle andere Menschen ebenso! Ihr Lieben, wie würde unsere Welt anders aussehen, wenn alle Menschen diese goldene Regel beherzigen würden? Wie würde dein Alltag anders aussehen? Wie würde der nächste Wahlkampf aussehen?

Wie würde das aussehen, wenn wir einander in Respekt begegnen - in echter Achtung; nicht nur in der Gemeinde, sondern eben dort, wo sich unser Alltag ereignet? Das muss sich letztlich in Wertschätzung ausdrücken, eine Wertschätzung, die sich darin gründet, dass wir in dem anderen etwas erkennen von der Ebenbildlichkeit Gottes. Dieser Mensch, der mir begegnet ist ein Ausdruck unseres Schöpfergottes. Gott liebt diesen Anderen,

auch wenn dir fünf Gründe und noch ein halber Grund einfallen, dies nicht zu tun. Gott liebt grundlos, aber gründlich!

Wir merken, dass hier eine Variable ins Spiel kommt, die uns auf ein anderes Niveau führt. Jesus ist einmal von einem Gesetzesgelehrten nach dem wichtigsten Gebot gefragt worden. Das war eine echte Prüfung. Da kommt eine geistliche Instanz, um zu schauen, ob der Mächtigen-Rabbi hier eine Ahnung von der Tora als Offenbarung Gottes hat. Und Jesus antwortet ihm mit der zentralen Vermächtnisaussage von Mose, der als der höchste Prophet in Israel anerkannt ist (Mt 22,37-40):

*„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deine ganzen Herzen und mit deinem ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand.“ Dies ist das größte und erste Gebot. Das zweite aber ist ihm gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“*

Du sollst Gott lieben, deinen Nächsten und dich selbst. Es wird ja immer von dem Doppelgebot der Liebe gesprochen, aber hier wollen drei geliebt werden. Zuerst richtet sich unsere Liebe auf Gott aus. Diese erste Liebe gibt unserem Leben überhaupt Sinn, Halt und Hoffnung. Unser Herz ist ja so flatterig und wir beten alles Mögliche an, ob es uns bewusst ist oder nicht. Aber wenn es in Gott sein Gegenüber in der Anbetung findet, wird es zum wahren Leben erweckt.

Und das ganze NT ist ein leidenschaftlicher Aufruf, dass sich diese Liebe zu Gott in der Liebe zu Jesus konkretisiert, dem ewigen Gottessohn, der sich in dem Menschen Jesus von Nazareth offenbart hat. In ihm finden wir den wahren Gott und den wahren Menschen zugleich. In ihm zeigt sich wahres Menschsein. Er ist die ungetrübte Ebenbildlichkeit des Vaters. Er ist die „Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und der Abdruck seines Wesens.“ „Wer mich sieht, sieht den Vater“, ruft Jesus in Joh 14,9 aus. Durch Jesus wird die Liebe Gottes und all seine Fürsorge zu uns Menschen reflektiert.

Und damit kommen wir zur zweiten Liebe. Da durch Jesus diese Gottesliebe reflektiert wird, begegnet Jesus den Menschen in genau dieser Nächstenliebe, die getränkt ist von der Gottesliebe, die eben gründlich liebt. Eine Liebe, die sich nicht zurückzieht vor Prostituierten, Gesetzlosen, Söldnern, Steuereintreibern, Kranken, Aussätzigen, Ausländern, Besatzern. Seine Liebe zum Vater treibt ihn in die Liebe zum Nächsten. Gottesliebe und -Gottesdienst ohne Menschenliebe sind am Ende bloßer Kult; und zugleich wissen wir doch auch, dass uns die Kraftquellen fehlen für all die Bedürftigen um uns herum, wenn wir uns von dieser Gottesliebe abschneiden lassen. Liebe zu Gott, bedeutet Liebe zur Welt. Wer Gott liebt, muss das Leben der anderen im Blick haben. Aber eben ganz anders: Diese Liebe Gottes „kennt keinen Neid, sie spielt sich nicht auf, sie ist nicht eingebildet. Sie verhält sich nicht taktlos, sie sucht nicht den eigenen Vorteil, sie verliert nicht die Beherrschung, sie trägt keinem etwas nach. Sie freut sich nicht, wenn Unrecht geschieht, aber wo die Wahrheit siegt, freut sie sich mit. Alles erträgt sie, in jeder Lage glaubt sie, immer hofft sie, allem hält sie stand. Die Liebe vergeht niemals.“ (1. Kor 13) Wie wäre das, wenn ein Mensch dir genau so begegnet? Was würde das in dir auslösen? Auch an innerer Heilung, weil man dir vielleicht viel zu oft in deinem Leben ganz anders begegnet ist? Und was würde das im Leben der anderen auslösen, wenn du ihnen so auf diese Weise begegnest? Voller Liebe, Respekt, Freundlichkeit und Wahrheit? „Behandelt eure Mitmenschen in allem so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt.“

Nun sind diese Verse aus 1. Kor 13 zuallererst ein Zuspruch Gottes an uns: So will sich seine Liebe uns gegenüber ausdrücken. Und dann könnte man von einem Anspruch sprechen: So sollst du leben und lieben, weil Gott auch mit dir so umgeht. Aber ein „Sollen“ im NT ist immer zuerst eine Befähigung durch den Heiligen Geist, das daraus ein Können und Wollen wird. Und dann ist das Sollen kein Zwang mehr, sondern ein Ausfluss meines Herzens: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist.“ (Röm 5,5). Diese Liebe will ich empfangen. Sie befähigt mich durch den Geist, dass ich Gott wirklich lieben kann und nicht nur schwafel und leere Absichtserklärungen in Gemeindeliedern und Gebetsfloskeln mache. Diese Liebe befähigt mich meinen Nächsten zu lieben. Die habe ich doch nicht aus mir heraus!

Wenn Jesus so unterwegs war, dann drückt sich in seinem Leben wahres Menschsein aus. Gott ist doch nicht nur in ihm Mensch geworden, um für unsere Sünden am Kreuz zu sterben. So zentral und bedeutsam das auch ist. Er ist doch auch Mensch geworden, um sich uns zu zeigen: So bin ich! Und er ist auch Mensch geworden, um uns wahres Menschsein zu zeigen: An Jesu Leben sollen wir erkennen, wie unser Sein und Miteinander gedacht ist. Das ist Neuschöpfung!

Und das bedeutet: Das Leben der anderen auf diese Weise im Blick zu haben. Nicht aufgrund seiner Defizite, Laster, Rückfälle und Nöte, sondern aufgrund der Liebe Gottes in mir zu ihm und des Wertes, den der Andere als Geschöpf Gottes hat. Er ist als sein Ebenbild gedacht. Und ja, wir haben diese Ebenbildlichkeit verloren. Und in der Theologie wird darüber gestritten, ob dieser Verlust in weiten Teilen oder völlig geschehen ist. Aber es nimmt nichts von der Tatsache, dass wir dennoch sein Ausdruck sind und er sich durch uns ausdrücken möchte. Egal wie weit wir uns von ihm entfernt haben. Und egal, wie weit sich dein Gegenüber von Gott entfernt hat: Nach dieser goldenen Regel Jesu behandelst du andere nicht so, wie du meinst, dass sie es verdient hätten, sondern du behandelst sie so, wie du selbst behandelt werden möchtest. Dein Verhaltensmaßstab anderen gegenüber ist nicht dein Urteil über andere, sondern dein Wunsch, wie andere dir gegenüber auftreten sollten. Das ist herausfordernd, nicht wahr?

Aber das wird mir erst dann gelingen, wenn ich über die Gottesliebe und Nächstenliebe hinaus auch bei der Selbstliebe angekommen bin. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Tust du das? Liebst du dich selbst? Bist du versöhnt mit dir und deinem Leben? Lehnst du dich ab oder nimmst du dich an? Bist du gnädig mit dir, weil Gott dir gnädig ist? Das Leben der anderen findet seinen Ursprung bei dir. Bevor du das soziale Ansehen anderer verhandelst, werde dir bewusst, welches Ansehen du bei Gott hast. Du, der du dazu bestimmt bist, „ein Leben in seiner Gegenwart und erfüllt von seiner Liebe“ zu leben (Eph 1,4). Du, die du von Anfang an dazu bestimmt bist, durch Jesus Christus seine Tochter zu werden (Eph 1,5). Wie möchtest du das Leben der anderen verhandeln? Wie möchtest du ihnen begegnen?

Das Leben der anderen war für Jesus das zentrale Thema. Die Evangelien sind im Kern Erzählungen über Begegnungen zwischen ihm und Menschen. Das Leben der anderen ist sein Lebensthema, weil es genau seine Mission ist. Er ist die Liebesbewegung des Vaters zu den Menschen. Er ist der Ausfluss der Liebe Gottes. Das ist sein Motiv. Viele von uns kennen die Geschichte aus Joh 4, wo Jesus der Samaritanerin am Brunnen begegnet.

Joh 4 berichtet uns, dass Jesus mit seinen Jüngern am Jordan taufte. Von dort aus ging er nach Galiläa und musste durch Samaria gehen. Eine seltsame Beschreibung. Er „musste“. Er muss gar nicht. Wer nach Galiläa wollte konnte einfach das Jordantal hindurch nördlich gehen, bis er am See Genezareth ankam. So war man damals unterwegs, so ist man

heute unterwegs. Sychar lag aber gut 25 km westlich vom Jordantal entfernt und hunderte von Metern höher! Statt geradeaus auf flacher Ebene macht Jesus einen Umweg und schuftet sich die Berge hoch, um dann später alles wieder runter bei - 200 Metern unterhalb des Meeresspiegels am See Genezareth zu landen. Warum macht Jesus diesen Umweg? Ermüdet von der Reise setzt er sich in der Mittagshitze an den Jakobsbrunnen und schickt seine Jünger zum Einkaufen in die Stadt. Auf einmal nähert sich eine Frau de Brunnen, um Wasser zu schöpfen. Sie geht mittags aus dem Ort heraus allein an den Brunnen, wo nur Jesus sitzt. Sie ist überrascht, dass dort ein Mann sitzt, und dann noch ein Jude, der mit Samaritern keine Gemeinschaft hat. Das ist eben das Leben der anderen. Was macht er hier in dieser Gegend?

Warum geht sie mittags hinaus? Kein Mensch geht mittags zum Brunnen, um Wasser zu schöpfen. Man geht morgens und abends, aber nicht mittags. Es sei denn, dass man allein sein will, um dem Gerede und den Urteile der anderen zu entgehen. Es sei denn, dass das eigene soziale Ansehen zu schmerzhaft verhandelt wurde, um diese Form von Gemeinschaft am Brunnen ertragen zu können. Lieber geht sie allein in der Mittagshitze, wenn alle anderen Frauen schon weg sind. Aber einer sitzt dort und wartet auf sie: allein und bereit, an diesem Tag einen beschwerlichen Umweg zu machen. Er musste einfach hierher kommen, um dieser Frau ein neues Ansehen zu geben. Und bevor er ihr sagt, dass sie bereits fünf Männer hatte und derjenige, mit dem sie nun zusammen ist, nicht ihr Mann ist, bietet er ihr ein neues Leben an: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt.“ (Joh 4,13.14).

Kein Klatsch und Tratsch über andere in ihrer Abwesenheit, um unser Leben aufzuwerten. Nein, Jesus sucht sie auf, geht Umwege, um mit ihr allein zu sein, gibt ihr Respekt, Würde und Liebe und bietet ihr Gnade an, ohne die Wahrheit auszulassen. Das ist Nächstenliebe, das ist wahres Menschsein. „Behandelt eure Mitmenschen in allem so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt.

Wir wollen, dass sich Gottes Reich in dieser Welt ausbreitet. Wir sehnen uns danach, dass Menschen Jesus als den Herrn erkennen. Mögen sie ihn in uns erkennen durch den Heiligen Geist. Mögen sie ihn in dieser Liebe Gottes erkennen, die durch uns fließt. In den vielen kleinen banalen Situationen unseres Alltags, wo wir zahllose Nächste begegnen - gelebt nach der goldenen Regel Jesu. Christus in uns geht diese Umwege zu den Menschen, deren Leben nicht zu ihren Gunsten verhandelt wurde. Er bietet ihnen Gnade und Wahrheit an: wertschätzend, liebevoll, würdevoll und so unglaublich gerecht durch seine Gnade. Lasst uns auch solche Christus-Nachfolger sein!